

# Klassenposition

Von Genossin Dr. phil. Ingeborg Schwedler, Institut für Marxismus-Leninismus  
Fakultätsabteilung Elektrotechnik

Genosse Walter Schlenkrich berichtet in der Nummer 6/1967 der „Universitätszeitung“ über Bemühungen der Fakultätsabteilung Maschinenwesen des Instituts Marxismus-Leninismus, das Ingenieurpraktikum zu nutzen, um eine neue Qualität in der Erziehung der Studenten auch durch neue Wege in der Ausbildung auf dem Gebiet des Marxismus-Leninismus zu erzielen.

Die Fakultätsabteilung Elektrotechnik hat sich seit Beginn des Frühjahrssemesters 1966 gleichfalls sehr intensiv mit diesen Fragen beschäftigt und befragt im Fach Marxismus-Leninismus.

Das Ziel war im Prinzip das gleiche wie an der Fakultät Maschinenwesen, und wir möchten hier nichts wiederholen.

Mit dem Teil der Studenten, die Belegarbeiten anfertigen, haben wir im Hinblick auf die Ergebnisse im wesentlichen die gleichen Erfahrungen gemacht, wie sie Genosse Schlenkrich in seinem Artikel darstellt.

Wir möchten aus unserer Sicht noch einige Bemerkungen dazu machen, daß die Klassenposition der Studenten gestärkt und ihre Entwicklung zur sozialistischen Persönlichkeit günstig beeinflusst wurde. Als ein hervorstechendes Ergebnis betrachten wir, daß sich bei einem großen Teil der Studenten ein

## neues Verhältnis zur sozialistischen Demokratie

entwickelte. Während es in vorbereitenden Lehrveranstaltungen häufig sehr schwerfiel – und wir spüren das auch in den jetzt laufenden Seminaren zu diesem Thema, das Wesen der sozialistischen Demokratie richtig deutlich

zu machen, begriffen die Studenten an Hand ihrer Untersuchungen im Ingenieurpraktikum, daß die sozialistische Demokratie in unseren Betrieben eine Realität ist. Das wurde besonders dadurch gefördert, daß die Vielzahl der Themen sich mit Problemen der sozialistischen Gemeinschaftsarbeit, Untersuchung von Formen und Methoden der sozialistischen Demokratie im Betrieb, sowie mit Problemen der Leitungstätigkeit beschäftigte.

So wurde die überhebliche Position des aufstrebenden Betrachters, die wir sonst bei unseren Studenten noch verhältnismäßig oft antreffen, überwunden. Sie erhielten einen Begriff von der komplizierten Dialektik unseres sozialistischen Aufbaus und verstanden, daß diese nur durch blöde Parteilnahme zu meistern ist.

Zum Beispiel hatte der Student Hoffmann im Institut für Post- und Fernmeldewesen in Berlin die Aufgabe, „Möglichkeiten und Hindernisse für die Konzentration der Forschung“ in einem Labor des Instituts zu untersuchen. Dabei stieß er auf Probleme, die weit über den Rahmen des Labors, ja sogar des Instituts hinausreichten und prinzipielle Fragen der Rationalisierung auf dem Gebiet der Forschung und Entwicklung im Bereich der Post und des Fernmeldewesens betrafen. Zugleich wurde aber auch deutlich, daß die Lösung der aufgeworfenen Probleme sehr kompliziert ist.

Vor allem wurden die Studenten bei ihren Untersuchungen immer wieder darauf gestoßen, daß die komplizierten Aufgaben des umfassenden sozialistischen Aufbaus, das heißt vor allem des neuen ökonomischen Systems der Planung und Leitung, nur gelöst wer-

den können, wenn die damit zusammenhängenden ideologischen Probleme geklärt werden. Dabei fiel es ihnen allerdings in der Regel noch schwer, ideologische Ursachen richtig zu analysieren. Sie verstanden aber, daß Produktionsprozesse leiten außer der Beherrschung der naturwissenschaftlich-technischen Probleme auch die Erkenntnis gesellschaftlicher Zusammenhänge erfordert, und daß es vor allem darum geht, Kollektive von Menschen zu leiten.

Besonders die Arbeiten, die sich mit Problemen der Gemeinschaftsarbeit beschäftigten, ließen erkennen, daß das Wesen der sozialistischen Gemeinschaftsarbeit und ihre unbedingte Notwendigkeit erst durch diese Untersuchungen in der Praxis für die Arbeiter richtig plastisch wurden. Sie begriffen vor allem, daß es sich dabei nicht nur um einen schönen Wunschtraum handelt, sondern daß die Werktätigen in den Betrieben tatsächlich ernsthaft um eine gute kollektive, sozialistische Arbeit ringen. Sie verstanden auch besser als vorher, daß sozialistisch geleitete sozialistische Gemeinschaftsarbeit organisiert heißt.

Die entscheidende Frage für uns lautet jetzt:

## Wie geht es weiter?

Wie gestalten wir die Ausbildung auf dem Gebiet des Marxismus-Leninismus mit Hilfe des Ingenieurpraktikums so, daß unsere Absolventen den neuen, höheren Anforderungen unserer gesellschaftlichen Entwicklung, wie sie auf dem VII. Parteitag deutlich gemacht wurden, gerecht werden?

Genosse Schlenkrich hat dazu ebenfalls eine Reihe von Gedanken geäußert, an die wir anknüpfen möchten. So bewegt uns zum Beispiel besonders die Frage, wie man die Aufgaben auf dem Gebiet des Marxismus-Leninismus noch enger mit den ingenieurtechnischen Aufgaben verbinden kann.

Wir haben bereits im vergangenen Ingenieurpraktikum erste Schritte in dieser Richtung getan. So wies zum Beispiel der Student Fehrmann im Fernmeldewerk Leipzig die unbedingte Notwendigkeit von sozialistischer Gemeinschaftsarbeit am Beispiel der Entwicklung des Gerätes nach, zu dem er selbst seinen Teil während des Praktikums-einsatzes beitrug.

Der Student Dieter Sprotte dagegen beschäftigte sich mit Möglichkeiten der Rationalisierung in der Abteilung, in der er eingesetzt war, und der Wechselwirkung zwischen dem ökonomischen Denken der Mitarbeiter dieser Abteilung und den Bemühungen um Rationalisierung.

In gleiche Richtung gingen auch Untersuchungen über Möglichkeiten für die Einführung des Haushaltsbuches in Bereichen der Konstruktion, die wesentlich dazu beitragen, daß sich diese Studenten mit dem Wesen des sozialistischen Wettbewerbs und seinen spezifischen Problemen in Bereichen der Forschung und Entwicklung beschäftigten.

Durch diese Bestrebungen, die Themen der gesellschaftswissenschaftlichen Belegarbeiten so eng wie möglich mit den ingenieurtechnischen Aufgaben zu verbinden, ergab sich insgesamt, daß sich eine große Zahl von Themen mit politisch-ideologischen Problemen, die im Bereich der Forschung und Entwicklung auftreten, beschäftigten. Wir sind der Meinung, daß das auch gut war, da bekanntlich dieser Bereich und die Klärung der ideologischen Probleme in diesem Abschnitt der Produktion immer mehr an Bedeutung gewinnen.

Diese relativ große Konzentration auf solche Themen hatte allerdings auch einige Nachteile, nämlich daß zum Teil die Kontakte zu Arbeitern im Betrieb durch diese Themen nicht genügend angeregt wurden.

Besonders gute Erfolge konnten deshalb mit solchen Themen erreicht wer-

den, die sich speziell mit der Gemeinschaftsarbeit zwischen Arbeiterklasse und Intelligenz beschäftigten, wie das bei der Arbeit des Studenten Förster der Fall war, der im Prüffeld der Maschinenfabrik des Sachsenwerkes eingesetzt war und dort diese Fragen unmittelbar am Beispiel seiner Tätigkeit untersuchte.

In Richtung komplexer Themen, bei denen sich die Erkenntnis gesellschaftlicher Zusammenhänge so eng wie möglich mit der Lösung naturwissenschaftlich-technischer Aufgaben verbindet, müssen wir weiter arbeiten. Das kann nur durch sehr enge Zusammenarbeit mit den Betrieben erreicht werden.

In diesem Zusammenhang ist besonders zu begründen, daß sich die Fakultätsabteilung der Fakultät Elektrotechnik damit beschäftigt hat, wie wir hier zu noch optimaleren Lösungen kommen können, wobei vor allem die Gedanken von Professor Paul über Möglichkeiten im Halbleiterwerk Frankfurt (Oder) zur Grundlage dienen sollten.

Wenn wir uns damit beschäftigen, wie es im Ingenieurpraktikum weitergehen soll, müssen wir feststellen, daß es zugleich noch sehr gründlicher Überlegungen bedarf, um zu klären, wie es am besten geht, alle Studenten einzubeziehen, ohne daß die Intensität der Betreuung und Anleitung sinkt. Um diese Aufgabe zu lösen, kann der Weg ebenfalls nur über eine weitere Entwicklung der Gemeinschaftsarbeit gehen. Deshalb sehen wir die Notwendigkeit von komplexen Themen nicht nur in einer engeren Verbindung mit der ingenieurtechnischen Aufgabe, sondern zugleich auch im Sinne einer direkten Entwicklung der kollektiven Arbeit der Studenten in der Form, daß Gemeinschaftsthemen vergeben werden, die allerdings genau abgegrenzte Einzelaufgaben enthalten müssen.

Wir versprechen uns davon einmal eine höhere Produktivität der Arbeit der Studenten und zum anderen eine beträchtliche Rationalisierung der Betreuerarbeit. Zugleich muß durch die Leitung des Instituts für Marxismus-Leninismus garantiert werden, daß sich die Genossen des wissenschaftlichen Sozialismus, die im Rahmen der Fakultätsabteilungen für das Ingenieurpraktikum hauptverantwortlich sind, entsprechend der Bedeutung dieser neuen Ausbildungsform voll und ganz auf diese Aufgabe konzentrieren können.

Mit diesem Kollektiv und nur in diesem Kollektiv arbeitet der Student im Praktikum in sozialistischer Gemeinschaftsarbeit; er verspürt sehr deutlich, daß das beste Fachwissen unnütz ist, wenn es nicht als Instrument des Aufbaus unserer Gesellschaftsordnung Anwendung findet.

Es war eine Freude festzustellen, mit welchem Elan sich die Studenten an ihre Praktikumsaufgaben heranwagten, wie sie selbstkritisch und zugleich kompromißlos die modernste Technik meistern lernten. Dabei bildeten die beteiligten Studentinnen keine Ausnahme. Die Arbeiten entsprechen durchweg diesem Eifer.

Im Praktikum standen die Studenten überwiegend das erste Mal vor der Aufgabe, ein Problem zu lösen unter den Bedingungen des sozialistischen Wettbewerbs, der Schwerpunktaufgaben des Planes Neue Technik, der sozialistischen Rationalisierung, des Kampfes um den technisch-wissenschaftlichen Vorlauf, der gerade auf dem Gebiet der Halbleitertechnik und Mikroelektronik sehr konzentriert geführt werden muß.

Sie waren umgeben von einer sozialistischen Produktions-sphäre und hatten täglich Gelegenheit, die Theorie des Marxismus-Leninismus in Analyse der täglichen Vorgänge schöpferisch anzuwenden und aus eigenem Erleben die Bestätigung der theoretischen Leitsätze des Marxismus-Leninismus zu verspüren. Interessanterweise trat eine deutliche Festigung der wissenschaftlichen Weltanschauung gerade derjenigen Studenten ein, die sonst weniger in Erscheinung kamen.

Die guten Erfahrungen waren Anlaß, für das neue Ingenieurpraktikum gemeinsam mit den Lehrkräften der Fakultätsabteilung ET Marxismus-Leninismus mehrere Komplexthemen zu stellen, die gleichermaßen politisch-ideologische und technische Probleme des Betriebes vereint beinhalten und so bereits von den Aufgaben her von der Einheit von gesellschaftlichem und fachlichem Teil des Problems ausgehen. Das bedeutet also eine Verrechnung der möglichen gesellschaftswissenschaftlichen Abschlußarbeit mit der bisherigen Form der Arbeit im Ingenieurpraktikum und führt so zu einer höheren wissenschaftlichen Produktivität des Studenten.

Themen mit komplexer Thematik liegen vor allem dort vor, wo Aufgaben in und mit einem Kollektiv gelöst werden müssen, wo das Ergebnis einer technischen Aufgabe tief in gesellschaftliche Belange eingreift. So ist beispielsweise die Einsatzvorbereitung der Mikroelektronik und der damit einhergehende Strukturwandel innerhalb der elektronischen Industrie keinesfalls nur ein rein technisches Problem; denn er ordnet einem Teil der bisherigen Schaltungsentwickler zwangsläufig andere Aufgaben, beispielsweise der Systemverarbeitung zu, erfordert also eine völlig andere Denkweise, und hierin liegt eine Fülle ideologischer Probleme.

Technische, ökonomische und ideologische Probleme sind also offenbar gekoppelt. Diese innige Verbindung kann sich nicht nur in der Aufgabenstellung widerspiegeln, sondern muß sich durch die gesamte Arbeit erstrecken. Natürlich ist nicht jedes Thema für eine derartige Komplexarbeit geeignet, und es bedarf enger Abstimmung mit dem Betrieb, solche Aufgaben auszuwählen. Man muß weiter einräumen, daß auch der Betreueraufwand sowohl von Betrieb als auch der Ausbildungseinrichtung ansteigend wird.

Obwohl es sich bei dieser Komplexaufgabenstellung um einen Versuch handelt und das Ergebnis noch abgewartet werden muß, scheint diese Lösung im Interesse der Ausbildung und Erziehung der Studenten geeigneter zu sein als das bisherige Nebeneinander der gesellschaftswissenschaftlichen Abschlußarbeit und der technischen Aufgabe im Ingenieurpraktikum.

Prof. Dr.-Ing. habil. R. Paul, TH Karl-Marx-Stadt

Fortsetzung von Seite 4  
Studienpläne sind verbindliche Dokumente wie staatliche Planaufträge der Produktionsbetriebe. Die Annahme, daß ein Professor nach seinem Gutdünken festlegen kann, was er lehrt, trifft weder im Prinzip noch im Detail zu. Die Akten der Fakultäten, Fachrichtungen und Institute enthalten eine Überfülle von Material über laufende Abstimmungen zwischen benachbarten oder sich bedingenden Fachgebieten. Ein wissenschaftlicher Beitrag für jeden Sektor beim Staatssekretariat für das Hoch- und Fachschulwesen bearbeitet laufend die mit der Verbesserung des Studiums zusammenhängenden Probleme. Damit weder offene Türen ein-gemacht noch Sackgassen erneut be-gangen werden und unnötige Doppel-arbeit vermieden wird, empfiehlt sich für die Mitarbeiter einer neuen Studien-plankommission das Studium der vor-handenen Unterlagen.

## Hohe Anforderungen für maximale Leistungen im Beruf

Bisweilen klagen die Chemiestudenten über die starke Belastung durch die Laborarbeit. Hier scheint Aufklärung erforderlich, daß die Tätigkeit des Chemikers wie etwa die des Chirurgen außer umfassenden theoretischen Kenntnissen die meisterhafte Beherrschung einer Vielzahl von Fertigkeiten und eine hervorragende geschulte Beobachtungsgabe erfordert. Wer eine Hochschulausbildung in Chemie genossen hat, muß – nicht nur aus Gründen der Menschenführung – in der Lage sein, seinen Laboranten auch praktische Anleitung zu geben und in entscheidenden Versuchsstadien die Arbeit selbst in die Hand nehmen zu können. Für das dazu erforderliche handwerkliche Rüstzeug gilt auch heute noch, daß Übung den Meister macht. Wenn man sich dabei geistig unterfordert sieht, so kann das bedeuten, daß die Aufgaben schülerhaft erledigt werden. Wer tiefer in die Materie blickt, weiß, daß auch die „klassischen“ Versuche noch Probleme über Probleme bergen.

Selbstverständlich wollen wir die Diskussion über die Verbesserung des Chemiestudiums auch unter Einbeziehung der durch die Praktika ausge-sagten Fragen führen. In dieser Hinsicht sind schon wichtige Veränderungen erfolgt, wie zum Beispiel die Einfüh-rung von Halbmikromethoden in die obligatorische Ausbildung und der Aus-tausch von älteren Versuchen durch neue und aussagefähigere. Es muß aber Klarheit darüber bestehen, daß die Praktika zum Chemiestudium so unabdingbar gehören wie die Tätigkeit am Reißbrett zur Ausbildung des Maschinenbauers.

## Kolloquien und Literaturangebot besser nutzen

Eine weitere Bemerkung muß der Ansicht gelten, die Vorlesung könne das Literaturstudium ersetzen. Vorlesungen – jedenfalls die obligatori-schen – sind nach Inhalt und Umfang im Studienplan fest verankert. Sie müs-sen in erster Linie der Vermittlung der grundlegenden Erkenntnisse, der Dynamik und den Entwicklungstendenzen des Fachgebietes dienen. Wollten sie dem Anwachsen der Literatur folgen, so müßte ihr Umfang in kurzen Zeit-abständen jeweils verdoppelt werden. Andererseits ist der Durst nach neuesten Ergebnissen sehr erfreulich. Eine aus-gezeichnete Informationsquelle stellen die chemischen Kolloquien dar, deren Besuch jedoch leider recht zurückgegan-gen ist. Vor 15 Jahren fanden sie regel-mäßig freitags von 16 bis 18 Uhr im großen Chemiehörsaal (!) statt. Das Auditorium war besetzt, weil jeder Student aus eigenem Antrieb an diesen Veranstaltungen teilnahm, auch wenn das Thema nicht aus dem Bereich seines gerade bearbeiteten Aufgabenkreises stammte.

Heute sind diese Kolloquien wesent-lich seltener und trotzdem oft so schlecht besucht, daß der viel kleinere Hörsaal des Instituts für organische Chemie nur schwach besetzt ist. Fragt man die Fernbleibenden nach dem Grund, so hört man häufig, daß sie das Thema nicht interessieren. Sollte die Forderung nach allseitiger Bildung nicht zuallererst für das Gesamtgebiet Chemie selbst erhoben werden? Zusam-menhang und Analogielösungen kann nur der finden, der sich vor Einseitig-keit bewahrt.

Auch sollte sich jeder Student früh-zeitig daran gewöhnen, mit den Insti-tutsbibliotheken und der Zentralbiblio-thek zu arbeiten. Er muß das Angebot an Periodica kennen und ein Minimum an Zeitschriften regelmäßig einsehen.

Als die „Chemische Technik“ 1949 wie-der erschien, hatte sie eine hohe Auf-lage, weil sie von sehr vielen Studenten abonniert wurde. Wie steht es 1967 da-mit?

Wir meinen, daß es auch heute noch Möglichkeiten für die Studenten gibt, das Studium interessanter und effekti-ver zu gestalten, wenn sie dazu Initia-tive aufbringen.

Es würde den unlängst veröffentli-chten Grundsätzen über die Arbeit mit der Jugend ebenso widersprechen wie den bewährten Prinzipien der akade-mischen Ausbildung, wenn durch Regle-mentierung auf Schritt und Tritt die Entfaltung der Eigeninitiative behin-dert würde. Studenten sind keine Schü-ler, die ein vorgeschriebenes Pensum überarbeiten, sie sind Persönlichkeiten, die sich unter dem Rat ihrer Lehrer der Fülle der ihnen gebotenen Möglich-keiten bedienen sollen, um die Wissen-schaftler von morgen zu werden. Sie dabei zu stimulieren, soll ein Anliegen des Studentenwettstreites sein.

# und das Ingenieurpraktikum

Die FPI der Fakultät Elektrotechnik hat beraten, wie im Ingenieurpraktikum die technische besser mit der gesellschaftswissenschaftlichen Aufgabe verbunden werden kann. Die Genossen sind der Meinung, daß das Ingenieurpraktikum in dieser Richtung weiterentwickelt werden sollte. Professor Paul, Lehrbeauftragter an der Fakultät, wurde gebeten, einige Gedanken dazu darzulegen.

Die im Perspektivplan- und Prognosezeitraum zu reali-sierenden Aufgaben der technischen Revolution erfor-dern die vorrangige Entwicklung einer Reihe struktur-bestimmender Schwerpunkte, zu denen – erneut durch die Einschätzungen des VII. Parteitages der SED bekräftigt – die Elektrotechnik/Elektronik gehört und damit zum Bei-spiel auch die Datenverarbeitung sowie bestimmte Bereiche der Bauelementeindustrie, besonders die Mikroelektronik und ihre Basis, die Halbleitertechnik.

Sie erfordern gleichfalls die Heranbildung von Kadern für diese Schwerpunkte als Einheit von wissenschaftlicher Bil-dung und sozialistischer Erziehung. Diese Einheit zieht sich durch das gesamte Studium, den zeitweiligen Einsatz in der Praxis während des Studiums und damit durch das In-genieurpraktikum. Obwohl die Erziehungsschwerpunkte in den einzelnen Ab-schnitten des Studiums unterschiedlich sind, ist das Ziel je-doch stets das gleiche: Die Heranbildung eines sozialisti-schen Studenten, der das Bedürfnis hat, den Marxismus-Leninismus und die Beschlüsse von Partei und Regierung zu studieren und anzuwenden, sich stets parteilich, streitbar und konsequent für das Neue einzusetzen, in gesellschaft-licher und fachlicher Ausbildung höchste Leistungen zu vollbringen und einen klaren Klassenstandpunkt einzuneh-men. Ihm muß zur vordringlichsten Aufgabe werden, die durch die Tat bewiesene Gesetzmäßigkeit vom Sieg des Sozialismus, die nationale Mission der DDR und die Rich-tigkeit der Politik der SED konsequent in den verschiede-nsten Situationen zu vertreten.

Die in der Zukunft zu lösenden Aufgaben verlangen aber auch, daß der Student ein Höchstmaß wissenschaftlicher Bildung besitzt, daß er also eine moderne Fachausbildung absolviert, die sich zum Beispiel für die Halbleitertechnik und Mikroelektronik im Komplex aus Festkörperphysik, Technologie und bestimmte elektronische Probleme stützt. In Einschätzung der bekannten Tatsache, daß die Kosten der Halbleiterbauelemente zu weit mehr als 50 Prozent durch den technologischen Aufwand gegeben sind, daß eine stabilisierte und wissenschaftlich fundierte Halbleitertechno-logie immer wieder zu den Sorgen des Halbleiterfachman-nes gehört und weiter noch im Perspektivplanzeitraum der klassisch-kennzeichnende Lötkolben des Schwachstromtech-nikers gegen die modernen Einrichtungen der Halbleiter-technologie zu vertauschen ist, zumindest für den in die-sem Industriezweig tätigen Absolventen –, nimmt die tech-nologische Ausbildung eine zentrale Stelle ein.

Die Erfahrung aus dem Ingenieurpraktikum hat gezeigt, daß es auf diesem Gebiet eben nicht ausreicht, die bei dem Studenten noch verbreitet vorhandene Scheu vor technolo-gischen Fragen durch bloße technologische Aufgaben im Praktikum zu überwinden. Es ist vielmehr das Hauptziel der Ausbildung, diese Scheu umzuwerfen in eine positive Grundeinstellung zu allen technologischen und ökonomi-schen Fragen, wozu die Voraussetzungen geschaffen werden müssen. Die Erfahrung wurde mit einer Gruppe von Stu-denten gewonnen, die für das Gebiet der Halbleitertechnik und Mikroelektronik spezialisiert wurden.

Da der Diplomingenieur als sozialistischer Leiter sowohl technischen, ökonomischen als auch ideologischen Proble-men gegenübersteht, ist es erforderlich, ihn so früh als möglich in ein Kollektiv einzuordnen; denn dieses hat ent-scheidenden Einfluß auf die Bildung und Erziehung der sozialistischen Persönlichkeit, auf ihre sittlichen und mora-lischen Verhaltensweisen. Er lernt, daß er im Zeitalter der technischen Revolution als einziger nicht mehr in der Lage ist, die Probleme im Alleingang zu lösen; denn er findet ein Kollektiv der verschiedensten Fachrichtungen vor und muß die Sprache der angrenzenden Fachgebiete zu herrschen, um sein Anliegen verständlich formulieren zu



Foto: Bennewitz

## Ergebnisse und Erfahrungen der Fakultät für Elektrotechnik

können. Die Halbleitertechnik bietet für dieses Kollektiv verschiedener Richtungen geradezu ein Musterbeispiel; denn hier sind Physiker, Elektroniker, Chemiker, Techno-logen und andere Vertreter gleichzeitig an der gleichen Aufgabe tätig, etwa der Entwicklung eines Halbleiterbau-elementes.

Mit diesem Kollektiv und nur in diesem Kollektiv arbeitet der Student im Praktikum in sozialistischer Gemeinschaftsarbeit; er verspürt sehr deutlich, daß das beste Fachwissen unnütz ist, wenn es nicht als Instrument des Aufbaus un-serer Gesellschaftsordnung Anwendung findet.

Es war eine Freude festzustellen, mit welchem Elan sich die Studenten an ihre Praktikumsaufgaben heranwagten, wie sie selbstkritisch und zugleich kompromißlos die mo-dernste Technik meistern lernten. Dabei bildeten die betei-ligten Studentinnen keine Ausnahme. Die Arbeiten entspre-chen durchweg diesem Eifer.

Im Praktikum standen die Studenten überwiegend das erste Mal vor der Aufgabe, ein Problem zu lösen unter den Bedingungen des sozialistischen Wettbewerbs, der Schwer-punktaufgaben des Planes Neue Technik, der sozialistischen Rationalisierung, des Kampfes um den technisch-wissen-schaftlichen Vorlauf, der gerade auf dem Gebiet der Halb-leitertechnik und Mikroelektronik sehr konzentriert ge-führt werden muß.

Sie waren umgeben von einer sozialistischen Produktions-sphäre und hatten täglich Gelegenheit, die Theorie des Marxismus-Leninismus in Analyse der täglichen Vorgänge schöpferisch anzuwenden und aus eigenem Erleben die Bestätigung der theoretischen Leitsätze des Marxismus-Leninismus zu verspüren. Interessanterweise trat eine deutliche Festigung der wissenschaftlichen Weltanschauung gerade derjenigen Studenten ein, die sonst weniger in Er-scheinung kamen.

Die guten Erfahrungen waren Anlaß, für das neue In-genieurpraktikum gemeinsam mit den Lehrkräften der Fakultätsabteilung ET Marxismus-Leninismus mehrere Komplexthemen zu stellen, die gleichermaßen politisch-ideologische und technische Probleme des Betriebes vereint beinhalten und so bereits von den Aufgaben her von der Einheit von gesellschaftlichem und fachlichem Teil des Problems ausgehen. Das bedeutet also eine Verrechnung der möglichen gesellschaftswissenschaftlichen Abschlußarbeit mit der bisherigen Form der Arbeit im Ingenieurpraktikum und führt so zu einer höheren wissenschaftlichen Produk-tivität des Studenten.

Themen mit komplexer Thematik liegen vor allem dort vor, wo Aufgaben in und mit einem Kollektiv gelöst werden müssen, wo das Ergebnis einer technischen Aufgabe tief in gesellschaftliche Belange eingreift. So ist beispiels-weise die Einsatzvorbereitung der Mikroelektronik und der damit einhergehende Strukturwandel innerhalb der elek-tronischen Industrie keinesfalls nur ein rein technisches Problem; denn er ordnet einem Teil der bisherigen Schal-tungsentwickler zwangsläufig andere Aufgaben, beispiels-weise der Systemverarbeitung zu, erfordert also eine völlig andere Denkweise, und hierin liegt eine Fülle ideologischer Probleme.

Technische, ökonomische und ideologische Probleme sind also offenbar gekoppelt. Diese innige Verbindung kann sich nicht nur in der Aufgabenstellung widerspiegeln, sondern muß sich durch die gesamte Arbeit erstrecken. Natürlich ist nicht jedes Thema für eine derartige Kom-plexarbeit geeignet, und es bedarf enger Abstimmung mit dem Betrieb, solche Aufgaben auszuwählen. Man muß weiter einräumen, daß auch der Betreueraufwand sowohl von Betrieb als auch der Ausbildungseinrichtung ansteigend wird.

Obwohl es sich bei dieser Komplexaufgabenstellung um einen Versuch handelt und das Ergebnis noch abgewartet werden muß, scheint diese Lösung im Interesse der Aus-bildung und Erziehung der Studenten geeigneter zu sein als das bisherige Nebeneinander der gesellschaftswissen-schaftlichen Abschlußarbeit und der technischen Aufgabe im Ingenieurpraktikum.

Prof. Dr.-Ing. habil. R. Paul, TH Karl-Marx-Stadt